

Rede von Helmuth Bauer

anlässlich der Benennung der Edith-Kiss-Straße in Berlin-Friedrichshain am 13.2.2014

Verehrte Anwesende zur Benennung der Edith-Kiss-Straße bei Mercedes, liebe Ágnes Bartha im Mercedes-Werk Kekskemet!

Nachdem ich vor 23 Jahren von der damals 89 Jahre alten deutschen Kommunistin Frieda Malter-Apelt, die Schreiberin im KZ-Außenlager Daimler-Benz Genshagen gewesen war, erfahren hatte, bei ihr im Lager sei 1944/45 unter den 1100 Häftlingsfrauen aus Ravensbrück auch eine ungarische Bildhauerin namens Edith Bán gewesen, habe ich Spuren dieser Frauen in den Archiven von Ravensbrück und Sachsenhausen und vielen weiteren gesucht.

Doch auch in Budapest konnte sich niemand an eine Edith Bán Kiss erinnern, bis ich 1992 von Ágnes Bartha, deren Freundin im KZ Edith war, und mit dieser sie jeden Tag und jede Nacht in der Deportation zusammen verbracht hatte, erfahren musste, Edith habe sich im Jahr 1966 in einem Pariser Hotel das Leben genommen.

Doch es müssten sich noch Bilder von ihr in London finden lassen, fügte Ágnes hinzu, wo Edith ihre letzten Jahre gelebt - und in der Klinik von Anna Freud gearbeitet habe. In Stadtteil Notting Hill fand ich dann Ediths 1954 in Paris selbst gestaltetes „Album Deportation“ auf einem Schrank in der letzten Wohnung von „Misses Kiss“ liegend, unberührt seit dem Tod der Künstlerin, oder auch schon Jahre zuvor nicht mehr, wer weiß das schon.

Ich sah die 30 Gouachen mit Darstellungen des Lagerlebens in Ravensbrück und Genshagen, erkannte erschrocken Situationen, wie ich sie zuvor schon in vielen Interviews mit überlebenden „Genshagerinnen“ aus vielen Ländern Europas - mühsam in Worte gefasst - erzählt bekommen hatte. Von diesen Bildern kam ich nicht mehr los. Das wird Ihnen möglicherweise nachher drinnen bei der Ausstellung ähnlich gehen.

Es sollte noch zwei Jahrzehnte Lebens/Arbeits-Zeit erfordern, bis ich die Biografie von Edith Bán Kiss schreiben konnte, die sich in meinem Buch: „Innere Bilder wird man nicht los. Die Frauen im KZ Außenlager Daimler-Benz Genshagen“ befindet, das 2010 im Metropol-Verlag erschien, heute auch hier vorhanden ist, und von seinem Verleger Fritz Veitl und meiner Lektorin Dr. Nicole Warmbold zum Erwerb angeboten wird.

Das Buch enthält auch die Biografien von Frieda Malter-Apelt und von Ágnes Bartha, den beiden Freundinnen von Edith Kiss im Lager, und dazu die Geschichte der mehr als Eintausend Frauen, die ab Herbst 1944 als KZ-Häftlinge aus Ravensbrück in Genshagen / Ludwigsfelde Kriegsflugzeugmotoren für Mercedes-Benz montieren mussten. Und es enthält weiter auch die Nazi- und Kriegsgeschichte der Daimler-Benz AG und ihres als NS-Kriegs-Musterbetriebs ausgezeichneten Werks Genshagen. Das Buch ist so dick und schwer geworden, dass die Frauen, zu deren Erinnerung und Würdigung es in erster Linie verfasst und hergestellt wurde, es kaum tragen und darin lesend halten können. Auch ich schaffe es kaum. (Buch hochheben)

Edith Kiss hat, wie Ágnes erzählt, schon bei Daimler in Genshagen 12 Blätter „Lagerleben in Bildern“ skizziert, die jedoch von den SS-Aufseherinnen dort konfisziert und vermutlich vernichtet wurden.

Unmittelbar nach der Rückkehr aus dem Daimler-KZ im Juli 1945 nach Budapest malte Edit, wie unter einem unerbittlichen inneren Zwang, die verlorenen Bilder neu, und schon im September wurde ein Zyklus „Deportation“ aus 30 Gouachen in der Budapester Bibliotheka Officina ausgestellt.

Edith Bán Kiss hat 1947 Ungarn verlassen. Mit ihrem zweiten Ehemann Sándor Kiss, einem im Zuge der Nationalisierung der ungarischen Banken entlassenen jüdischen Bankdirektor, ging sie in den Westen. Zuvor hatte sie noch für die Außenmauer der Synagoge in Budapest-Újpest ein großes vierteiliges Sandstein-Relief geschaffen mit den Stationen „Deportationsmarsch“, „Zwangsarbeit“, „Vernichtungslager“ und „Befreiung“, eine der frühesten und eindrucksvollsten bildhauerischen Darstellungen des Holocaust.

An der Innenseite der Synagogen-Mauer finden sich über 15 000 Namen in Marmorstein graviert, Namen der jüdischen Bürger allein aus Újpest, die nicht aus Auschwitz zurückgekommen sind.

„Der in Stein gravierte Schmerz soll den Schmerz der Herzen lindern“ sagte der damalige junge Rabbiner Murányi Miklós in seiner Rede zur Einweihung des Denkmals.

Als in den Westen emigrierte Künstlerin wurde Edit Kiss fortan in Ungarn vollkommen verdrängt und vergessen. Bis heute wissen nur wenige Menschen selbst in Budapest um die Geschichte dieses Denkmals, und um die Geschicke seiner Schöpferin. Für diesen Herbst 2014 versuchen wir, endlich eine erste Ausstellung dazu im Museum von Újpest zeigen zu können.

Ágnes Bartha und ich haben bis heute mehr als zwei Jahrzehnte lang daran gearbeitet, Edith Kiss wieder ein Gesicht, einen Namen und eine Lebensgeschichte zu geben. Inzwischen haben wir über 50 in Europa verstreut vergessene bildnerische und skulpturale Werke wieder aufgefunden, und in Ausstellungen, Filmen und Jugendprojekten in Deutschland, Frankreich, England und Ungarn vorgestellt. Ágnes Bartha wurde für diese Leistung im Sommer 2012 in der Deutschen Botschaft in Budapest mit einem Bundesverdienstkreuz von Joachim Gauck geehrt.

Für die erste Edith-Kiss-Ausstellung in Deutschland hat uns Dr. György Fehéri 1994 die Tore des damaligen „Haus Ungarn“ in Berlin geöffnet. Die Historikerin und Schriftstellerin Mária Ember, selbst mit 14 Jahren aus Ungarn zur Zwangsarbeit nach Österreich deportiert, hat bei der Eröffnung am 12. Dezember gesprochen: „In den Londoner Jahren lernte ich Edith Kiss persönlich kennen. Sie war noch immer eine schöne und sehr elegante Frau, aber wenn sie lächelte, lachten die Augen nicht mehr mit. In ihrem Abschiedsbrief stehen die Zeilen: ‚Ich bin eine alte, kranke, einsame Frau. Niemand ist schuld an meinem Tod‘“. Doch dann fuhr Mária fort: „Ich bin dieser Tatsache nicht sicher. Ich glaube, die Brutalität, die Mitte des Jahrhunderts in das menschliche Leben eingegriffen hat, ist daran schuld. Natürlich, wenn sie mich fragen, ob sie an diese Erinnerungen 1966 im Hotel in Paris gedacht hatte, kann ich nicht antworten. Ich würde eher sagen: Nein. Man musste nicht daran denken, das saß einem ja in den Knochen.“

Bei unserer letzten Ausstellung von Edits Bildern 2010 im Holocaust-Museum von Budapest richtete der Schriftsteller Iván Sándor, wie Edith Bán 1944 aus Ungarn deportiert, Auschwitz-Überlebender und Träger des bedeutenden ungarischen Kossuth-Preises, in seiner Rede einen verstörenden Blick auf die 30 Gouachen aus dem „Album Déportation“ von Edith Kiss. Als er diese Bilder das erste Mal

anschaute, habe er gespürt, dass Edith Kiss, der er zwar 1944 nicht persönlich begegnet sei, ihn in der Ausstellung „mit einem zweiten Blick beschenkt. In ihrer Gouachen-Reihe über Ravensbrück und Genshagen werden die Gesichter der Millionen Menschen, die ihren letzten Weg gegangen sind, in einem Blick konzentriert. (...) Eine Frau, inmitten der Deportations-Marsch-Kolonnen auf Bild 1, blickt zurück. Blick auf uns. Auf ihre heutigen Betrachter. In ihrem Blick ist Interesse, kein Schrecken. Vielleicht auch ein wenig Neugier: Wie wird die Nachwelt mit dem Schicksal der in den Tod Geschickten, der Eingeäscherten umgehen? Die Gesichter, die wir auf den Bildern der Ausstellung sehen, streifen nicht nur das hinter uns liegende Jahrhundert. Auch unsere Gegenwart im 21. Jahrhundert. Ich wage vorauszusagen, die nähere Zukunft des Menschen in Europa“.

Ich habe damals versucht, mich über diese Aussage etwas damit zu beruhigen, dass vielleicht nur ein traumatisierter KZ-Überlebender zu solch bitterer Vorausschau kommen könne. Seitdem mussten wir uns jedoch an solche Gesichter im Fernsehen gewöhnen. Und: Inzwischen wurden alle damaligen Mitarbeiter des Holocaust Museums in Budapest entlassen, und alle Stellen bis hinauf zum Direktor mit Auserwählten der Orbán-Regierung besetzt.

Zum Schluss möchte ich noch einmal die mutige Mária Ember zitieren. Als sie mich und die Genshagen-Überlebenden Ágnes Bartha, Judith Fischmann und Éva Fejér im Jahr 1993 durch die Ausstellung „Ungarischer Holocaust“ geführt hat – nirgends habe ich je eine wahrhaftigere Darstellung dieser Menschheits-Katastrophe gesehen – stand am Eingang zum Historischen Museums auf der Budaer Burg in großen Lettern geschrieben: „Hier handelt es sich nicht um Jüdisches Schicksal – es handelt sich um ungarische Geschichte“. „Dies ist die Sprache, auf die wir Jahrzehnte gewartet haben“ flüsterte mir Mária während der Eröffnungsrede des jungen neuen Ministers für Kultur zu. Im heutigen Ungarn ist diese Sprache, - die ja immer auch Ausdruck und Spiegel der Achtung der Menschenrechte ist, wieder in großer Gefahr, für Jahrzehnte verloren zu gehen.

Im Sommer 1996 konnten wir unsere Edith Kiss Ausstellung im Budapester Jüdischen Museum eröffnen, die - nebenbei gesagt - damals vollständig von Daimler-Benz finanziert wurde. Wieder sprach Mária Ember die einleitenden Worte:

"Wenn ich diese Ausstellung anschau, fällt mir ein, dass man in Ungarn nach dem 2. Weltkrieg auf jüdischen Friedhöfen kollektive Gedenksteine aufgestellt hat, auf denen ein Satz steht, von dem ich nicht weiß, wer ihn zuerst geschrieben hat: ‚Hass hat diese Menschen vernichtet - nur Liebe bewahrt die Erinnerung‘.

Durch ihren liebevollen Umgang mit dieser Geschichte und mit diesem Material haben Ágnes Bartha und Helmuth Bauer - obwohl er weder Ungar noch Jude ist - es geschafft, dass die Erinnerung an Edith Kiss wieder lebendig werden konnte."

Die Ausstellung, die im Anschluss drinnen im Mercedes-Foyer eröffnet werden wird, können heute leider nur diejenigen der hier Anwesenden betrachten, die von Mercedes mit einer Eintrittskarte bedacht wurden. Gestaltet wurde sie von Mercedes mit der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

Wir wissen noch nicht, was der ungarische Botschafter nachher drinnen über Edith Kiss im von seiner Orbán-Regierung ausgerufenen „Holocaust-Gedenkjahr 2014/15“ und zu Ungarn heute sagen wird, zur angesprochenen Erinnerung daran, dass 1944, vor jetzt 70 Jahren, etwa 500.000 ungarisch-jüdische Menschen in Auschwitz und anderswo ermordet wurden. Aber wir wissen, was vor

70 Jahren in Budapest geschehen ist: Ágnes Bartha, als Freundin von Edith Kiss, hat mit dieser seit der Deportation aus Budapest im Oktober 1944 alle in deren Bildern dargestellten Situationen durchlebt und durchlitten. Seit der Zwangsarbeit für Daimler-Benz leidet sie bis heute, 70 Jahre danach, unter einem schweren Rückenleiden, war inzwischen achtmal längere oder kürzere Zeit zu Klinik-Aufenthalten gezwungen. Daher kann sie heute nicht bei uns nicht persönlich sein.

„Der ‚Stern‘“, der neuerdings auch über Friedrichshain und Kreuzberg leuchtet (Blick nach oben!) „begleitet mich das ganze Leben“, hat sie uns in die Kamera erzählt, als Eike Schmitz und ich 1992 zum ersten Mal in Budapest mit ihr für den Film „Der Stern und sein Schatten“ gedreht haben. Sie finden Ausschnitte aus diesem und mehreren anderen Filmen mit Ágnes und den Bildern von Edith Kiss im Internet auf YouTube, wie auch auf meiner Webseite „gesichter-der-zwangsarbeit.de“, zusammen mit dem international vielfach ausgezeichneten ungarischen 5 Minuten-Film „Tell your children“ von András Salamon. Dessen Kollegen Roland Ferge und Akos Kovács, die gerade auf der Berlinale ihren Film „Away“ vorstellt haben, sind heute hier und drehen für die Erinnerung an Edith Kiss an diesem denkwürdigen 13. Februar 2014, in Berlin, in der „Edith-Kiss-Straße“, vor den Toren der Mercedes-Benz Vertriebs-Zentrale Deutschland. Ágnes, die schon lange nicht mehr zu uns reisen kann, hat den sehnlichen Wunsch geäußert, in einer Video Live-Schaltung aus dem neuen Mercedes-Benz Werk Kecskemet in Ungarn zugeschaltet zu werden, und die Ehrung der Geschichte ihrer Freundin, die auch die ihre ist, miterleben zu können.

Zum Glück hat Ágnes dort wie hier seit vielen Jahren gute Freunde, die zu ihr halten, und ihren Wunsch bei der Konzern-Zentrale der Daimler AG eingefordert haben.

Niemand hat mir bisher gesagt, was gleich in der Edith-Kiss-Ausstellung-Eröffnung drinnen im Foyer zu sehen und zu hören sein wird. Ich bin gespannt wie Sie alle. Dankeschön für Ihre Aufmerksamkeit.

Wie im Film „Tell your children“ bei einer anderen Frau ihrer Generation gezeigt, hat Ágnes heute wieder Angst vor den Pöbel-Banden der rechtsradikalen Jobbik Partei, aus der nicht wenige auch als Mitglieder im ungarischen Parlament vertreten sind. Wir sind aufgerufen, auch hier bei uns einen Kampf für Menschenrechte zu führen, diese zu respektieren und achten, und persönlich, wenn es sein muss, auch spontan und aktiv zu verteidigen.

Ich danke Ihnen, und grüße noch einmal Ágnes Bartha in Kecskemet.